

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 15

Artikel: Der Weiher
Autor: Droste, Annette von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinem Zwinger starrt wie in Hypnose unbeweglich über die schaulustigen Menschen hinweg zu den Lamas und Zebras hinüber... ihm sind das ferne Erinnerungen..., sollte er diese Tiere nicht schon einmal gesehen haben? Neben ihm läuft ein Leopard in gepeinigter Unruhe auf und nieder, gegenüber spielt ein junger Bär mit der Kugel, während der weiße Pelz aus dem Polarmeer in diesen warmen Monaten aus dem fürchterlichsten Schwitzen nicht herauskommt und sicher lieber ein Bettvorleger wäre als ein so geplagtes Schauobjekt. Papageien, Raubvögel und Singvögel, Reptilien, ein Rhinoceros mit Baby, Büffel und Wisente sind zu schauen, und so hat der Besucher Gelegenheit, die Formenspiele der Natur im Tierreich aus eigener Betrachtung kennen zu lernen. Und Wien wäre nicht Wien, wenn nicht auch das Restaurant mit Musik vorhanden wäre, wo sich der Ermüdete — und Schönbrunn

in der Fülle seiner Bilder ermüdet — ausruhen und erfrischen kann.

Schönbrunn leitet seinen Namen von einem schönen Brunnen her, der dort in einem besonderen Brunnenhaus zu sehen ist. Eine marmorne Nymphe spendet aus einer Urne das Wasser, dem besondere Heilkraft zugesprochen wird. Aber wenn der Wiener an Schönbrunn denkt, dann denkt er nicht an diesen schönen Brunnen, sondern an die schönen Promenaden, an den alten, lieben Garten mit seinen alten Bäumen, er denkt an die Noblesse der ganzen Anlage, an den Duft der großen, edlen Vergangenheit, der in und um Schönbrunn weht. Und vielleicht denkt er auch an den „alten Herrn“, der in dem Schloß solange daheim war, an Franz Josef I. Heute ist das Schloß von Bürgern bewohnt — die Zeit höfischer Pracht ist in Österreich abgelaufen — auch die ältesten Dynastien schwinden und sterben aus — und die Demokratie verwaltet das Erbe.

Der Weiher.

Er liegt so still im Morgenlicht,
So friedlich wie ein fromm Gewissen;
Wenn Weste seinen Spiegel küssen,
Des Ufers Blume fühlt es nicht;
Tibellen zittern über ihn,
Blaugoldne Stäbchen und Karmin,

Und auf des Sonnenbildes Glanz
Die Wasserspinne führt den Tanz;
Schwertlilienkranz am Ufer steht
Und horcht des Schilfes Schlummerliede;
Ein lindes Säuseln kommt und geht,
Als flüstr' es: Friede! Friede! Friede!

Annette von Droste.

Der gekreuzte Dukaten.

Von Berthold Auerbach.

Wenn ich nur hunderttausend Gulden hätte! Das hast du vielleicht auch schon oft gedacht oder gesagt. Ich nehme dir den Hunderttausend-Wunsch nicht übel, es ist keine schlimme Sache ums Reichsein; aber das Glück macht es doch nicht aus, davon kann ich eine besondere Geschichte erzählen.

Ein junger Mann hatte seine Hunderttausend geerbt, und er begnügte sich auch damit; er wollte bloß sein Geld verzehren, arbeiten aber wollte er nicht; das, meinte er, sei nur etwas für unbemittelte Leute. So also hatte der Herr Adolf gar kein Geschäft als Essen, Trinken, Schlafen, Spazierengehen oder -reiten, und was ihm sonst noch einfiel. Ja, das Aus- und Anziehen war ihm viel zu viel, und er hielt sich einen Kammerdiener. Wenn er des Morgens erwachte, wußte er eigentlich gar nicht, warum er aufstehen sollte; es wartete kein Geschäft und

keine rechte Freude auf ihn. Darum blieb er auch fein liegen, bis ihm auch das zu beschwerlich war. Fast ging es ihm wie jenem Engländer, der aus lauter Langerweile, um sich nicht mehr aus- und anziehen zu müssen, sich das Leben nahm. Herr Adolf machte dann jeden Vormittag seinen Spazierweg, damit er den Nachmittag für sich frei und nichts mehr zu tun habe. Meist lag er auf dem Sofa, gähnte und rauchte. Dabei hatte er mitunter noch seine besonderen Gedanken. Jeder Mensch, dachte er, hat so eine Summe von Kraft mit auf die Welt bekommen, die für seine siebenzig Jahrlein oder auch mehr ausreichen muß. Wenn ich also einen schweren Stuhl von einem Orte an den andern hebe, ist damit ein Stück von meiner Lebenskraft aufgewendet und verbraucht — drum laß ich's hübsch bleiben. Auf solche Gedanken kann ein Nichtstuer kommen! Der